

Vertrauen als Mechanismus der Reduktion von Komplexität

1. Einleitung

Nach Luhmann hat der Mensch in vielen Situationen die Wahl, ob er in bestimmten Hinsichten Vertrauen schenken soll oder nicht. Kein Mensch könnte jedoch mehr ohne jegliches Vertrauen leben. Er könnte am Morgen das Bett nicht mehr verlassen, denn ständige unbestimmte Angst und lähmendes Entsetzen befielen ihn. Nicht einmal ein gewisses Maß an Misstrauen könnte er entwickeln. Denn allein dies würde wiederum voraussetzen, dass er in anderen Hinsichten vertraut. „Solch eine unvermittelte Konfrontierung mit der äußersten Komplexität der Welt hält kein Mensch aus“ (Luhmann 2000: 1). Die Grundlagevoraussetzungen des Lernvorganges für die Vertrauensbildung werden schon im Kleinkind geschaffen. „In der Familie findet das erste Vertrauen seine erste Bewährung in einer Umwelt, die durch soziale Institutionen und durch besondere Vertrauensleistungen der Familienmitglieder weitgehend entkompliziert ist“. Nach Luhmann ist dadurch der Lernprozess jedoch nicht abgeschlossen, denn neue Situationen und neue Menschen stellen Personen das ganze Leben hindurch immer wieder vor neue Vertrauensprobleme (2000: 34). Dennoch meint er, dass die Zuversicht, dass unsere Erwartungen nicht enttäuscht werden, Teil unserer täglichen Routine und unseres normalen Verhaltens geworden ist (vgl. Misztal 1996: 75). „Alltäglich vertraut man in dieser Selbstverständlichkeit“ (Luhmann 2000: 1).

Ausgangspunkt bei Luhmanns Erläuterungen über die Funktion des Vertrauens ist seine These, dass die moderne Gesellschaft als eine nicht zu beherrschende Komplexität definiert wird (vgl. Misztal 1996: 73). So braucht man Vertrauen zur Reduktion einer Zukunft „von mehr oder weniger unbestimmt bleibender Komplexität“ (Luhmann 2000: 19). Nach Misztal spielen die von Luhmann entwickelten so genannten symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien eine wichtige Rolle bezüglich des Problems der Kontingenz (so oder auch anders möglich)¹ (1996: 73). Zu diesem folgendes Zitat von Misztal:

¹ Die Theorie der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien übernahm Luhmann von Parsons Analysen des Konzeptes der symbolischen Generalisation.

"The characterisation of modern life as increasingly complex and contingent let to the observation that there is a need for generalized media that generate trust without eliminating the reality of choice" (1996: 73).

Im Hinblick auf die Analyse der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien soll in dieser kleineren Arbeit gezeigt werden, wie die immer größer werdende Komplexität der modernen Gesellschaft durch Vertrauen reduziert werden kann und wie es zu der Umstellung vom Personenvertrauen zum Systemvertrauen kam. Doch zuerst zum Begriff der Komplexität bei Luhmann.

2. Komplexität

Die Komplexität "steht seit langem nach wie vor im Treffpunkt theoretischer und methodologischer Überlegungen" (Luhmann 1998: 135). Im gegenwärtigen Schrifttum sehr verschiedener Disziplinen wird der Begriff der Komplexität häufig, aber vor allem auch undefiniert gebraucht. Schon ohne die Definition suggeriert der Begriff seine eigene Bedeutung (vgl. Luhmann 2005: 255). Der Begriff der Komplexität ist selbst bereits "komplex, also autologisch gebildet". Die Frage, die sich an dieser Stelle nun stellt, ist dieselbe, die sich schon Luhmann stellte: "Aber was ist Komplexität? Was wird mit diesem Begriff bezeichnet?" Luhmann selbst antwortete darauf, dass Komplexität keineswegs als eine Operation angesehen werden kann. Sie kann nicht durch ein System ausgeführt werden und ist auch nichts, was dem System geschieht. Vielmehr ist die Komplexität ein "Begriff der Beobachtung¹ und Beschreibung (inclusive Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung)". Als komplex erscheint einem Beobachter beispielsweise ein System, "wenn es weder völlig geordnet noch völlig ungeordnet ist" (vgl. Luhmann 1998: 136). Eine Einheit ist insofern komplex, "als sie mehr Elemente besitzt und diese durch mehr Relationen verbindet". So ist die Form der Komplexität nach Luhmann die Grenze zu den Ordnungen, "in denen es möglich ist, jedes Element mit jedem anderen jederzeit zu verknüpfen" (1998: 137)². Komplexität definiert demnach „die Zahl der Möglichkeiten, die durch Systembildung ermöglicht werden“ (Luhmann 2000: 5). Der Ausgangspunkt ist hier eine „durchaus übliche Unterscheidung zwischen der Zahl der *Elemente* eines Systems und der Zahl und Verschiedenartigkeit der zwischen

¹ Denn die erste Frage, die man sich in Bezug auf den Begriff der Komplexität stellen muss, ist: "Wer ist der Beobachter, den wir beobachten?" Denn „[o]hne Beobachter gibt es keine Komplexität" (Luhmann 1998: 144).

² Beispielsweise kann ein Satz auf mehrere andere Sätze Bezug nehmen (vgl. Luhmann 1998: 137f.).

ihnen möglichen *Beziehungen*" (Luhmann 2005: 257). Der Begriff der Komplexität kann unter dem Gesichtspunkt des Beobachtens und des Beschreibens auf alle möglichen Sachverhalte Bezug nehmen. Voraussetzung dafür ist nur, dass der Beobachtende in der Lage ist, an dem Sachverhalt, auf den er sich bezieht, Elemente und Relationen zu unterscheiden. Bei dem Sachverhalt muss es sich nicht zwangsläufig um Systeme handeln (vgl. Luhmann 1998: 138). Mit der Zunahme der Zahl der Elemente steigt auch die Zahl der zwischen ihnen möglichen (denkbaren) Beziehungen überproportional an. Sehr rasch wird eine Größenordnung erreicht, die weder nutzbar noch realisierbar ist (vgl. Luhmann 2005: 257). In jedem Augenblick ist die ganze Welt präsent - "aber nicht als plenitudo entis, sondern als Differenz von aktualisiertem Sinn und den von da aus zugänglichen Möglichkeiten" (Luhmann 1998: 142). Aus diesem Grund ist für jede Art von realen Systemen, wie Steine, Pflanzen oder Tiere, nach Luhmann die Welt übermäßig komplex. „Sie enthält mehr Möglichkeiten als die, auf die das System sich erhaltend reagieren kann“ (Luhmann 2000: 5). So sind in der Umwelt mehr Möglichkeiten enthalten, als im System selbst vorgesehen sind und verwirklicht werden können. Durch dies ist die Umwelt stets komplexer als das System, jedoch weist das System nach Luhmann die größere Ordnung auf (2000: 39 / 2005: 264).

Nachdem der Begriff der Komplexität erläutert wurde, nun zur Rolle von Vertrauen unter dem Gesichtspunkt der stetig anwachsenden Komplexität.

3. Vertrauen als Mechanismus der Reduktion von Komplexität

Aufgrund der enorm ansteigenden Komplexität, durch die nach Luhmann die moderne Gesellschaft charakterisiert ist, ergibt sich folgendes Problem: Die Zukunft hält viel mehr Möglichkeiten bereit, als in der Gegenwart aktualisiert und damit in die Vergangenheit überführt werden können. Die Ungewissheit darüber, was passieren wird, wird zum Problem, denn nicht alle Zukunft kann Vergangenheit werden. Somit überfordert die Zukunft das Vergegenwärtigungspotential des Menschen - und doch muss der Mensch auf irgendeine Weise mit der stets überkomplexen Zukunft leben. Die Lösung, die Luhmann dafür sieht, ist folgende: Der Mensch „muss seine Zukunft laufend auf das Maß seiner Gegenwart zurückschneiden“, oder anders gesagt: die Komplexität reduzieren (vgl. Luhmann 2000: 14), denn er muss hier und jetzt handeln können (vgl. Luhmann 2000: 28). Wie einleitend schon erwähnt wurde,

lautet Luhmanns These nun, dass Vertrauen die Ungewissheiten reduziert, die von der enorm großen Komplexität in der modernen Gesellschaft hervorgebracht und verursacht werden (vgl. Misztal 1996: 74f.). So stärkt Vertrauen die Gegenwart in ihrem Potential, Komplexität zu erfassen und diese zu reduzieren (vgl. Luhmann 2000: 18). Vertrauen ist stets in die Zukunft gerichtet. Es überzieht die Information, die es aus der Vergangenheit besitzt und riskiert dadurch eine Bestimmung der Zukunft. So wird im Akt des Vertrauens die Komplexität der zukünftigen Welt reduziert (vgl. Luhmann 2000: 24). Vertrauen erschließt durch die Reduktion von Komplexität Handlungsmöglichkeiten, die ohne Vertrauen nach Luhmann unwahrscheinlich und unattraktiv geblieben und somit nicht zum Zuge gekommen wären (2000: 30). Abschließen kann hierzu noch gesagt werden, dass laut Luhmann Anhaltspunkte des Vertrauens das Risiko niemals gänzlich eliminieren, sondern es nur verkleinern. Auch geben sie keine vollständigen Informationen über das zu erwartende Verhalten der Vertrauensperson, sondern dienen nur als „Sprungbasis für den Absprung in eine immerhin begrenzte und strukturierte Ungewissheit“ (Luhmann 2000: 40).

Nachdem die Funktion von Vertrauen bezüglich der Reduktion von Komplexität erläutert wurde, kommen wir nun zu einem weiteren wichtigen Punkt der modernen Gesellschaft, nämlich zur Umstellung vom Personenvertrauen zum Systemvertrauen.

4. Der Übergang vom Personenvertrauen zum Systemvertrauen

Nach Luhmann sind unter dem Gesichtspunkt der stetig anwachsenden Komplexität nicht nur Mechanismen von Nöten, durch die die Komplexität reduziert werden kann. Vielmehr muss auch das Vertrauen selbst erweitert werden "und jene ursprünglich - fraglose Weltvertrautheit zurückdrängen, ohne sie doch je ganz ersetzen zu können" (vgl. Luhmann 2000: 27). Bevor wir jedoch zu der Veränderung kommen, die nach Luhmann bezüglich des Vertrauens in der modernen Gesellschaft von Nöten ist, wird hier zunächst das Vertrauensprinzip in einfacheren Gesellschaften erläutert.

Für kleinere, traditionellere Gesellschaften war das Vertrauen in Personen charakteristisch (vgl. Misztal 1996: 74). In einfachen Sozialordnungen wurde die über das Vertrauen in bestimmte andere Menschen hinausgehende Sicherheit höchstens durch religiös fundierte Annahmen über das wahre Sein, Natur und Übernatur, durch Mythos, Sprache und Naturrecht erreicht. Die rechte Ordnung wurde normativ

vorgegeben und als vertraut vorausgesetzt. Die Welt war der menschlichen Disposition entzogen und die Komplexität der Welt war als schon reduzierte Komplexität vorausgesetzt. In dieser Gesellschaftsordnung waren unpersönliche Formen des Vertrauens nicht erfolgreich. Die Vermittlung und Deutung dieser Weltordnung wurde über die Autorität von Göttern, Heiligen oder wissenden Interpreten vorgenommen, denen vertraut wurde (vgl. Luhmann 2000: 60). „Auf dem Boden der alltäglichen Weltvertrautheit ist Vertrauen [stets] zunächst personales (und damit begrenztes) Vertrauen. Es dient der Überbrückung eines Unsicherheitsmomentes im Verhalten anderer Menschen, das wie die Unvorhersehbarkeit der Änderungen eines Gegenstandes erlebt wird“ (Luhmann 2000: 27). Durch die zunehmende Differenzierung jedoch steigt die Kapazität der Problemverarbeitung an und die Welt wird komplexer (vgl. Luhmann 2000: 60). Hierzu schreibt Luhmann, dass die neuen Bedingungen, die erweiterte Auswahl an Möglichkeiten also, die die moderne Gesellschaft mit sich bringt, den Glauben in die Fähigkeit von Systemen bedürfen, etwas auch auszuführen und Bedingungen einzuhalten (vgl. Misztal 1996: 74). Durch das Auseinanderziehen der Welt zu einer unkontrollierbaren Komplexität können andere Menschen zu jedem beliebigen Zeitpunkt sehr verschiedene Handlungen frei wählen. Wie aber schon erwähnt wurde, muss der Mensch hier und jetzt handeln können (vgl. Luhmann 2000: 27f.). „Der Sprung von allgemein-gemeinsamen Glaubensannahmen zu persönlichem Vertrauen vermag die immer größer werdende Kluft und die zunehmende Länge der Selektionsketten nicht mehr überbrücken“ (Luhmann 2000: 62). Aus diesem Grund dürfe man sich in der modernen Gesellschaft nach Luhmann nicht mehr nur auf persönliches Vertrauen stützen (vgl. Misztal 1996: 74). Demzufolge ist die moderne Gesellschaft laut ihm nicht mehr durch Personenvertrauen sondern durch ein großes Vertrauen in Systeme charakterisiert (vgl. Misztal 1996: 75). So braucht der Mensch nach Luhmann auf der Grundlage sozial erweiterter Komplexität wirksamere Formen der Reduktion¹ von Komplexität als das Personenvertrauen (vgl. Luhmann 2000: 8), denn „das Vertrauen in andere Menschen schließt die Maßgeblichkeit ihrer Weltsicht nicht mehr ohne weiteres ein“ (Luhmann 2000: 62). Wie schon erwähnt wurde, ist die gesellschaftlich verfügbare Komplexität in der modernen Gesellschaft so

¹ Die Reduktion in diesem Sinne ist nicht gemeint als Deduktion, sondern eher als Induktion (vgl. Luhmann 2000: 31).

überwältigend groß, dass sie der Einzelne nur nutzen kann, wenn sie ihm in schon reduzierter, vereinfachter und schon zurechtgemachten Form ausgeliefert wird (vgl. Luhmann 2000: 66). Die enorm große Auswahl an Möglichkeiten in der modernen Gesellschaft lässt sich nach Luhmann daher nur konstituieren und im Blick halten, „wenn und soweit die daraus resultierende Last der Selektion von Erleben und Handeln in sozialen Systemen geregelt und verteilt werden kann. Die Kapazität des Einzelnen ist [jedoch] beschränkt und ist nur begrenzt steigerbar. Hohe Komplexität der Welt setzt deshalb eine Vielzahl selektiver Prozesse voraus, also Zusammenhänge zwischen den Selektionen des einen und des anderen“ (Luhmann 2000: 60). Dies bedeutet, dass man sich nun mit anderen Worten auch auf fremde Informationsverarbeitung stützen und verlassen können muss (vgl. Luhmann 2000: 66). An dieser Stelle kommt nun das Systemvertrauen ins Spiel. Es handelt sich dabei um ein Vertrauen besonderer Art (vgl. Luhmann 2000: 27), nämlich um Vertrauen in so genannte symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien. Diese Medien werden als Zusatzeinrichtungen bezeichnet, deren Funktion es ist, folgende Fragen zu beantworten: "Wie kommt es gleichwohl dazu, dass man sich auf solche Kommunikationen verlassen, der in ihnen reduzierten Komplexität vertrauen kann? Wie ist es möglich, Selektionsleistungen intersubjektiv zu übertragen?" Denn in der zunehmend differenzierten und kontingenten Welt muss man lernen, "weltanschauliche Differenzen" zu ertragen, so dass man trotz allem sein eigenes Verhalten an fremde Selektionsleistungen anschließen kann (vgl. Luhmann 2000: 62). Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien sichern „die intersubjektive Übertragbarkeit von Selektionsleistungen über mehr oder weniger lange Ketten hinweg“. Berühmte evolutionär erfolgreiche Beispiele dafür wären: Geld, Liebe und Macht. Solche Einrichtungen verändern jedoch wiederum die Bedingungen, unter denen Vertrauen zur Voraussetzung „normalrationaler“ Lebensführung wird (vgl. Luhmann 2000: 61). Ein Beispiel für die Funktion der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien und die Veränderungen der Bedingungen für das alltägliche Vertrauen wird hier am Kommunikationsmedium Geld gezeigt. Geld ist nach Luhmann "übertragbare Freiheit zu begrenzter Güterwahl. Es gewährt diese Freiheit durch Abstraktion einer Tauschchance, die, auf eine quantitative Begrenzung zurückgeführt, offen lässt, wann, mit wem, über welchen Gegenstand und unter welchen Bedingungen der Geldbesitzer einen Tausch durchführen wird" (Luhmann

2000: 62). Geld wird durch Kommunikation erworben, ohne dass die dadurch ausgedrückte Komplexität verloren geht. Die Entscheidung jedoch, wie, wann und wem gegenüber und vor allem wofür das Geld ausgegeben wird, hat keine Konsequenzen für das Sozialsystem (vgl. Luhmann 2000: 62f.). "Durch Geld kann mithin die Komplexität des gesamten Wirtschaftssystems ausschnittsweise dem einzelnen buchstäblich in die Hand gegeben werden" (Luhmann 2000: 63). Die Komplexitätsreduzierung wird somit jedem einzelnen Geldbesitzer zur Anpassung seiner Bedürfnisse an seine Situation überlassen (vgl. Luhmann 2000: 66). Das Wichtige am Funktionieren des Geldes als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium ist nun, dass das Geld Vertrauen genießen muss, damit es seine Funktion auch erfüllen kann¹. Jeder, der Geld hat, muss davon ausgehen können, dass er mit dem Geld, besser: mit dem Symbol, auch wirklich diejenigen Möglichkeiten in der Hand hält, die das Geld auch verspricht. So kann der Geldbesitzer seine Entscheidung über die Verwendung des Geldes getrost vertragen und die Komplexität der Möglichkeiten, die im Geld als solche repräsentiert sind, in abstrakter Form genießen und ausnutzen. So kann man sagen, dass wer auch immer in die Stabilität des Geldwertes wie auch in die Kontinuität einer Vielfalt von Verwendungschancen vertraut, somit voraussetzt, dass ein System funktioniert. Sein Vertrauen gilt hierbei nicht bekannten Personen, sondern dem Funktionieren dieses Systems (vgl. Luhmann 2000: 63f.). Solch ein Systemvertrauen wird „durch laufend sich bestätigende Erfahrungen in der Geldverwendung gleichsam von selbst aufgebaut“. „Es bedarf eines laufenden "feedback", aber keiner besonderen Innengarantien“. Es ist daher viel leichter zu lernen als persönliches Vertrauen, welches man in immer wieder neue Personen investieren muss. Vielmehr kommt es zu einem automatischen Lernen von Vertrauen in Geld (vgl. Luhmann 2000: 64) und so muss es auch nicht immer wieder neu gelernt werden (vgl. Luhmann 2000: 75). Andererseits betont Luhmann hierzu, dass das Systemvertrauen schwieriger zu kontrollieren sei. Somit wird durch die Umstellung vom Personenvertrauen auf Systemvertrauen das Lernen erleichtert, die Kontrolle jedoch erschwert. Wenn solch ein Vertrauen institutionalisiert ist und sich im Grossen und Ganzen immer wieder

¹ Hierzu betont Luhmann, dass symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien jedoch nicht einfach nur auf dem Glauben beruhen, dass alles schon gut gehen wird. Vielmehr setzen sie eine Verarbeitung der Selektivität des Erlebens und des Handelns anderer in Form von medienspezifischem Vertrauen voraus (vgl. Luhmann 2000: 73).

bewährt, ist damit ein so genanntes "Gewissheitsäquivalent" geschaffen worden. Als solches kann es sicherstellen, dass schon gegenwärtig noch unbestimmte künftige Erwartungen erfüllt werden (vgl. Luhmann 2000: 64f.). Das Geld ist auch funktionales Äquivalent für andere Formen des Vertrauens. Bezüglich derjenigen Bedürfnisse, die ohne Geld nicht befriedigt werden könnten, "erfüllt es die gleiche zeitüberspannende, Risiken absorbierende Funktion in präziser, wirksameren Form, da es ganz spezifisch auf dieses Funktionieren zugeschnitten ist". Dadurch gräbt es dem Vertrauen auf eine gewisse Art und Weise jedoch das Wasser ab. Denn wer Geld hat, braucht insoweit nicht zu vertrauen. „Das generalisierte Vertrauen in die Institution des Geldes ersetzt dann jene unzähligen einzelnen und schwierigen Vertrauenserweise, die nötig wären, um den Lebensbedarf in einer kooperativen Gesellschaft sicherzustellen“ (Luhmann 2000: 66). Ein Problem jedoch, dass sich in Bezug auf das Vertrauen in Systeme nach Luhmann ergibt, ist die Tatsache, dass der Vertrauende das System nicht durchschauen kann und sich jedoch abhängig vom Funktionieren dieses hochkomplexen Systems weiß (2000: 64). Die Kontrolle des Systemvertrauens erfordert Fachwissen. Aus diesem Grund kann man diese Art von Vertrauenskontrolle, zumindest im Falle des Geldes, nur im Hauptberuf ausüben. Alle anderen Personen müssen sich auf diejenigen Personen verlassen, deren Beruf es ist, solches Vertrauen zu kontrollieren (vgl. Luhmann 2000: 77). Der Vertrauende ist somit korrekturunfähig und fühlt sich etwas Unvorhersehbarem ausgeliefert. Nach Luhmann hat er dennoch keine andere Wahl und muss weiter unter diesen Zwangsvorstellungen vertrauen (2000: 64).

Zusätzlich fragt sich Luhmann, wie es denn mit dem Vertrauen in der Zukunft aussieht. Stellen verschiedene moderne Entwicklungen (beispielsweise in technischer Hinsicht) die Wichtigkeit des Vertrauens in Frage? Luhmann meint hierzu, dass das Fortschreiten der Wissenschaft das Vertrauen als „sozialen Mechanismus durch Sachbeherrschung“ keineswegs ersetzen wird. Vielmehr müsste man nach ihm damit rechnen, dass Vertrauen mehr und mehr in Anspruch genommen werden muss, damit die wissenschaftlich erzeugte Komplexität der Zukunft auch ertragen werden kann (vgl. Luhmann 2000: 19f.).

5. Resümee

In dieser Arbeit wurde unter anderem klar, dass man gewisse Mechanismen zur Reduktion von Komplexität benötigt, um mit dem großen Auswahlhorizont der modernen Gesellschaft umgehen zu können. Luhmann nennt hier die Funktion des Vertrauens als solch einen zentralen Faktor zur Reduktion von Komplexität. Entgegen Parsons ist Luhmann der Meinung, dass trotz der Wichtigkeit, die das Vertrauen mit sich bringt, es dennoch nicht als einziges Fundament der Welt gelten kann (vgl. Misztal 1996: 76). Eine sehr komplexe und doch strukturierte Weltvorstellung ist jedoch laut ihm ohne eine ziemlich komplexe Gesellschaft und diese wiederum ohne Vertrauen nicht zu konstituieren (vgl. Luhmann 2000: 126).

Das enorme Ansteigen von Möglichkeiten bringt noch ein weiteres Problem mit sich. Wie erläutert worden ist, kann nach Luhmann in der modernen Gesellschaft das Vertrauen nicht mehr nur auf das Personenvertrauen beschränkt werden. Vielmehr ergibt sich ein immer stärker werdendes Vertrauen in Systeme – ein Vertrauen in systeminterne Mechanismen nämlich, die als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien definiert werden. Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien stellen Mechanismen dar, die "der Übertragung reduzierter Komplexität dienen. Sie geben, und das sei mit dem Begriff des "Mediums" gesagt, den Kommunikationen ihres Bereiches auf je verschiedene Weise Kapazität für Komplexitätsreduktion" (Luhmann 2000: 72). Komplexitätsreduktion setzt für diejenigen, die auf sie warten oder sie als vollzogen akzeptieren sollen, Vertrauen voraus (vgl. Luhmann 2000: 72f.). Zusätzlich wurde noch erläutert, dass die Umstellung vom Personenvertrauen auf das Systemvertrauen auch Probleme mit sich bringt. Der Einzelne muss sein Vertrauen in etwas investieren, das für ihn eigentlich nicht durchschaubar ist und dadurch seiner Kontrolle entzogen ist. Trotz dieser Undurchschaubarkeit muss er jedoch weiter vertrauen (vgl. Luhmann 2000: 64 / 66 / 77).

6. Literatur

- Luhmann, Niklas (2005): „Komplexität“, in: Luhmann, Niklas, *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, 255-276.
- Luhmann, Niklas (2000): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Luhmann, Niklas (1998): „Komplexität“, in: Luhmann, Niklas, *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 134-144.
- Misztal, Barbara A. (1996): „Reduction of complexity- trust in Niklas Luhmann’s writing“, in: Misztal, Barbara A., *Trust in Modern Societies. The Search for the Bases of Social Order*, Cambridge: Polity Press, 73-77.